

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.



Der Besug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 7.50. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

„Anzeiger“ finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-gelappten Kompartimente über deren Raum mit 50 Pfg., die Restkompartimente mit 25 Pfg. berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Mäurer'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Begründet 1878.

Nr. 136

Nastätten, Samstag, den 19. November 1921

44. Jahrgang

## Totenfest.

Viele Feste feiert man auf Erden,  
Den Lebenden zur Ehr, zum Ruhm;  
Den Toden soll ein Fest auch werden  
Zum Andenken, zum Eigentum,  
Sie waren unser ja gewesen,  
Wir wollen sie doch nicht vergessen!

Sie teilten hier mit uns die Freuden,  
Sie nahmen teil an unserm Leid,  
Und unsre Sorgen sie zerstreuten  
Für uns sie lebten ihre Zeit,  
Drum wandern wir zum stillen Orte  
Wo Liebe zum Gebet gibt Worte!

Ruht sanft ihr Toten, Gottes Frieden  
Sei ewig euer Heil und Glück,  
Die ird'sche Hülle ruht hinieden,  
Dem Geist ward himmlisches Geschick,  
Er ist zum Schöpfer hingegangen  
Um ew'ges Leben zu empfangen!

Ein liebevolles Angedenken  
Sei unsern Toten dargebracht  
Die Liebe übers Grab wir schenken  
Und ihrer gerne sei gedacht,  
Auch denen aus des Krieges Reihen  
Wir ein Gebet von Herzen weihen!

Am Totenfest sei der Gedanke  
Die Hoffnung, auf ein Wiederseh'n,  
Hieran sich unser Glaube ranke,  
Wenn wir heut an den Gräbern steh'n;  
Den Glauben wollen wir vererben,  
Für unser Leben — unser Sterben!

Limburg. Adolph von der Heydt.

Deutsche und fremde Erde deckt die Tausenden von Toten, die für des Vaterlandes Ehre und für einen ruhmreichen Frieden das Leben gelassen haben. Wir können wahrlich nicht sagen, daß wir sie entbehren können, daß die Lücke sich geschlossen hat, die durch ihre frühes Scheiden geöffnet wurde. Denn es waren die operwilligsten, treuesten Deutschen der heutigen Generation; und indem wir ihrer gedenken, brennt der Schmerz um so heißer, daß nicht verwirklicht wurde, wofür sie gebietet haben und gefallen sind. Ihr Opfertod verstärkt unsere Pflicht für das Leben im Dienste des Vaterlandes.

Alljährlich am Totensonntag weisen uns die Geschiedenen die große Rechnung vor, welche die hinterbliebenen Lebenden an sie abzutragen haben. Denn ihr letzter Atemzug war ihr Vermächtnis an die Ueberlebenden, zu vollenden, was sie kämpfend begonnen hatten. Der fruchtlose Tod dieser Tausenden ist die riesenhafte Schuld, die wir mit uns herumtragen, die sich immer wieder geltend machen wird. Heute ist die Bedrängnis wieder groß in Deutschland, und da erhebt sich von selbst die Frage an jeden Einzelnen: Zehntausende haben sich selbst für Deutschland hin. Was gabst du? Hast du nicht über der eigenen Not die des Vaterlandes vergessen, wenn es galt, ihm Treue durch Bekenntnis und Tüchtigkeit zu beweisen?

Mehrere Millionen haben gebietet und sind gefallen. Millionen Schweistropfen der Arbeit haben wir noch zu vergießen, wenn wir durch Tüchtigkeit und Tätigkeit all das Blut wett machen sollen, wie es ein heiliges Gebot für uns ist. Nie erlischt das Muß, die deutsche Größe wieder neu zu zimmern. Und daselbe rufen uns auch die Angehörigen zu, die dahingekleidet sind, ohne das alte deutsche Leben wieder gesicht zu haben. Die Kränze, die wir am Totensonntag auf die Grabhügel, soweit sie uns erreichbar sind, niederlegen, sind nicht nur ein Zeichen der Erinnerung und des Dankes, sondern auch ein Gebot, uns würdig zu erweisen derer, die sich uns geopfert haben. Sie sind eine Mahnung, einig zu sein im Leben, auf daß ihr euch nicht vor den teuren Toten bloßstellt!

## Versicherungssteuer.

Bei der Beratung des Entwurfs eines Versicherungssteuergesetzes im vorläufigen Reichswirtschaftsrat hatten die Mitglieder

des Reichswirtschaftsrats, Oekonomierat Hoffdeutscher, Freiherr von Nischosen, (Landbund) und Trabenbach für die Landwirtschaft den Antrag gestellt, daß die Feuer-, Hagel- und Viehverversicherung von der Besteuerung ausgeschlossen werden solle. Der von der Regierung vorgelegte Entwurf sah bei der Feuerversicherung für je 1000 Mark der Versicherungssumme auf unbewegliche Gegenstände einen Steuerfuß von 15 Pf. und auf bewegliche Gegenstände (darunter auch Vieh) einen Steuerfuß von 40 Pf. vor; ebenso bei der Hagelversicherung einen Steuerfuß von 40 Pf. je 1000 M. der Versicherungssumme.

Der Reichswirtschaftsrat hielt es aber offenbar nicht für notwendig, diesem zum Besten der Landwirtschaft gestellten Antrag stattzugeben. Er beschloß vielmehr, daß der Steuerfuß der Feuerversicherung für je 1000 Mark der Versicherungssumme 20 Pf. und bei der Hagelversicherung ebenfalls 20 Pf. betragen solle.

Nach dem Regierungsentwurf sollte ferner die Steuer betragen: bei der Viehverversicherung 3 Proz., bei der Lebensversicherung 4 Proz. des gezahlten Versicherungsgeldes und so weiter.

Der Reichswirtschaftsrat konnte sich auch hier nicht dazu entschließen, für eine Beseitigung oder Ermäßigung dieser Steuerfüße einzutreten. Er schlug nur vor, daß Lebensversicherungen, bei denen die Versicherungssumme 5000 M. und die versicherte Jahresrente 500 M. nicht übersteigen, steuerfrei sein sollen. (Der Regierungsentwurf wollte hier nur 1000 Mark Versicherungssumme bzw. 100 M. Jahresrente steuerfrei lassen).

Nach der Durchberatung im Reichswirtschaftsrat wurde der Gesetzentwurf dem Reichsrat vorgelegt. Dieser beschloß, folgende Steuerfüße in den Entwurf aufzunehmen: Bei der Feuerversicherung für unbewegliche Gegenstände 15 Pf., für bewegliche Gegenstände 30 Pf. für je 1000 M. der Versicherungssumme.

Bei der Hagelversicherung 20 Pf. für je 1000 M. der Versicherungssumme; bei der Einbruchdiebstahlversicherung 10 Pr., bei der Glasversicherung 10 Proz., bei der Viehverversicherung 3 Proz., bei der Transportversicherung 3 Proz., bei der Lebensversicherung 4 Proz., bei der Unfallversicherung 5 Proz., bei der Haftpflichtversicherung 5 Proz. des bezahlten Versicherungsgeldes.

Sinsichtlich der Befreiung der kleinen Lebensversicherungen hat es der Reichsrat bei dem vorstehend angeführten Beschluß des Reichswirtschaftsrats belassen.

In dieser Form also liegt nun der Versicherungssteuergesetzentwurf, den der Reichswirtschaftsrat selbst als „grundsätzlich unsozial und ungerechtfertigt“ bezeichnete, dem Reichstag vor. Der Reichs-Landbund wird mit Hilfe der ihm nahestehenden Abgeordneten auch bei den Beratungen im Reichstage alles in seinen Kräften Stehende tun, daß diejenigen Bestimmungen des Entwurfs, die sowohl das Versicherungswesen selbst als auch die davon betroffenen Kreise der Versicherten aufs empfindlichste beeinträchtigen, nicht Gesetz werden.

## Böse Zahlen.

Der Dollar steigt. Die Mark fällt. Es gibt Unterbrechungen, Rückschläge. Dann setzt die Entwicklung des Dollars nach oben und die der Mark nach unten wieder ein. Das Ende ist nicht abzusehen; aber es bedeutet notwendig die fortschreitende Zerstörung der deutschen Wirtschaft, den deutlichen Ausverkauf und die immer fühlbarere, durch die Schwächung der innerdeutschen Kaufkraft bewirkte Wirtschaftsbilddade Mitteleuropas.

Wir sind abhängig vom Auslande. Mehr denn je. Und nicht nur in den Rohstoffen der Industrie. Die deutsche Landwirtschaft, deren Erträge für die deutsche Bevölkerung selbst bei voller Nutzungsmöglichkeit nicht ausreichte, hat den Produktionsstand von 1913 nur zu 75 Proz. erreicht. Mehr als ein Drittel der für die deutsche Bevölkerung benötigten Nahrungsmittel müssen heute importiert werden. Und das wird durch den Tiefstand der Mark immer schwieriger. So stehen wir vor der schwersten Krise. Denn der Gegenstand zwischen Weltmarktpreis und Binnenpreis kann nicht ausgeglichen werden. Löhne und Gehälter werden nur langsam der einseitigen Teuerung folgen, zumal der größte Faktor unserer industriellen Exportfähigkeit eben in dem Unterschied der deutschen und der Auslandslohne be-

steht. (So zahlt England, in französischer Währung ausgedrückt, seinem Arbeiter durchschnittlich 2,10 Franken, Deutschland nur 0,59 Franken Stundenlohn.)

Nachstehende Zahlen verdeutlichen den durch die Entwertung der Mark hervorgerufenen chaotischen Zustand der deutschen Lebenshaltung:

Der Notenumlauf der Reichsbank betrug im Oktober 1920 64 Mill. M., im Oktober 1921 88 Mill. M.

Die Bewertung der Mark in ihrem Verhältnis zum Friedensstand betrug im Oktober 1920 in London 8 Proz., in Amsterdam 7,5 Proz., in Newyork 5,5 Proz., im Oktober 1921 in London 4,5 Proz., in Amsterdam 3 1/2 Proz. in Newyork 2 1/2 Prozent.

Die deutschen Großhandelspreise betrugen im Verhältnis zum Durchschnitt von 1913 im November 1920 1500 Proz., im Mai 1921 2500 Proz., im September 1921 2100 Proz., im Oktober 1921 2460 Proz.

Das deutsche Existenzminimum betrug im November 1920 875 Proz., im September 1921 1064 Proz., im Oktober 1921 1143 Proz.

Diese Zahlen sind das Bild der wachsenden Verelendung des deutschen Volkes. Trotz aller Scheinblüte der Industrie. Die Industrie arbeitet unter Hochdruck und kann die Aufträge des Auslandes kaum erfüllen. Aber arbeitet sie mit Gewinn? Jede Kalkulation ist unmöglich. Und was heute noch Riesengewinn scheint, bedeutet im nächsten Monat infolge der Geldentwertung vielleicht schon einen schweren Verlust. Die Ausfuhr des Jahres 1921 nimmt zu; aber sie hat die Zahlen der letzten Monate des Vorjahres noch nicht wieder erreicht. (Sanktionen und Geschäftsunfähigkeit hemmen sie; und die englische Industrie konnte infolge der von der englischen Regierung gewährten Exportprämie die deutschen Angebote auf dem Weltmarkt verschiedentlich unterbieten.) Aber was bedeutet das Wachstum der Ausfuhr, wenn die Einfuhr in ungleich stärkerem Maße wächst? Der Einfuhrüberschuß betrug im Mai 1921 928, im Juni 976 und im Juli bereits 1372 Millionen Mark.

Und wie sollen die Rohstoffe auf die Dauer beschafft werden? Die deutsche Wirtschaft muß heute auf dem Weltmarkt ungefähr 2 1/2 mal teurer einkaufen, als vor dem Salutzusammenbruch der letzten Wochen. Zugleich aber ziehen auch die Weltmarktpreise selbst wieder an.

Die Hochkonjunktur der deutschen Wirtschaft ist in Wirklichkeit eine schlechende Krankheit. Ihre Erscheinungen sind verlustreicher Ausverkauf und Rohstoffnot.

## Memel in Gefahr.

Polnisch-litauische Raubabsichten auf das Memelland.

Unabhängig arbeiten Polen und Litauen darauf hin, sich das Memelland, das durch den Friedensvertrag von Deutschland losgerissen und dem Völkerbund unterstellt worden ist, anzueignen. Wie weit die Pläne dieser slawischen Propaganda bereits reichen und mit welchen Mitteln, mit welcher Beschleunigung hier gearbeitet wird, geht aus einer aus lettischer Quelle stammenden Meldung hervor. Danach wurde im englischen Unterhaus eine Anfrage an die Regierung gerichtet, wann Memel an Litauen abgetreten würde? Garmsworth antwortete, es sei über Memel noch kein endgültiger Beschluß gefaßt. Der Antragsteller wies darauf hin, daß Litauen schon seit zwei Jahren mit Recht einen endgültigen Beschluß erwarte, worauf Garmsworth entgegnete, der Termin der Urteilsfällung könne noch nicht bestimmt werden.

Merkwürdigerweise ist diese für das Schicksal des deutschen Ländchens äußerst wichtige Meldung — bisher ist selbst von der Entente noch nirgends ein Recht Litauens auf das rein deutsche Memel anerkannt worden — von Wolffs Telegraphen-Büro gar nicht verbreitet worden.

Gleichzeitig kommt aus Rom die Meldung, daß der litauische Außenminister Purickis auf eine sozialdemokratische Intervention geantwortet hat, die litauische Regierung unternehme alle Schritte, um die Angliederung des Memellandes zu beschleunigen. Litauen gewähre dem Gebiet volle ökonomische und kulturelle Autonomie. Sämtliche Abgeordneten stimmten

der Regierungspolitik über das Memelland zu.

Und aus Warschau kommt die Nachricht, daß die polnische Regierung das formelle Versprechen Frankreichs bestreite, daß Memel nur mit einem mit Polen eng liierten Litauen verbunden werde. Litauen hat die Wahl zwischen dem Verzicht auf das Memelland oder der Erwerbung Memels unter gleichzeitiger Aufgabe seiner internationalen Stellung zugunsten Polens. Polen habe das Interesse, Memel nur in einem von Warschau abhängigen Litauen oder ein selbständiges Memel zu sehen.

Alle diese Nachrichten zeigen bligartig, daß die Gefahr für das Memelland größer ist, als wir, die wir dieses kleine, um sein Deutschum und um seine Existenz ringende Ländchen nur zu leicht über all unseren anderen Sorgen und Mühen zu vergessen geneigt sind, ahnen. Für Memel kann es nur eine Erlösung geben, solange seine Rückkehr zu seinem mit ihm unloslich verbundenen ostpreussischen Mutterland unmöglich gemacht wird: Politische und wirtschaftliche Selbständigkeit.

## Außenhandel und Devisenbeschaffung.

Beschaffung fremder Devisen durch den Außenhandel.

Ueber die so dringend notwendige Devisenbeschaffung für das Reich zu Reparationszwecken ist lange, allzulange verhandelt worden. Man stand vor der Frage, durch gesetzlichen Zwang die Devisenerfassung zu erreichen oder unter Aufsichtnahme der für die Außenhandelskontrolle eingerichteten Selbstverwaltungskörper, die Außenhandelsstellen. Ein schematischer Zwang mühte unheilvoll wirken, da er die verschieden gearteten Bedürfnisse und besonders gelagerten Verhältnisse der verschiedenen Industrien und Gewerbe nicht genügend berücksichtigt hätte. Durch Verhandlungen einigte man sich auf folgenden Weg: Die Exportindustrien beschloßen, nach Ländern mit hochwertiger Valuta alle Ausfuhrgeschäfte grundsätzlich in Auslandswährung abzuschließen und einen gewissen Prozentsatz der hereinkommenden Devisen dem Reich zur Verfügung zu stellen.

Daß diese vereinbarte Devisenablieferung auch tatsächlich erfolgt, dafür ist durch eine Rundverfügung des Reichsbankdirektoriums an die Reichsbankanstalten ein Devisenablieferungskontrolle eingerichtet worden. Die Kontrolle erfolgt durch eine besondere Stelle, die „Devisenablieferungskontrolle der Reichsbank“. Die Erfassung und Kontrolle wird nun auf nachstehende Weise erreicht: Die Außenhandelsstellen melden der Devisenablieferungskontrolle bis zum 15. jeden Monats die jeder Firma im verfloßenen Monat bewilligten Ausfuhrwerte summarisch, jedoch getrennt nach Währungen. Gleichfalls die vorgeschriebene Ablieferungsquote der Devisen. Jede Exportfirma hat ihrerseits die Pflicht, der Kontrollstelle zu übermitteln oder übermitteln zu lassen, welche Devisen sie, gemäß ihrer Verpflichtung, an ihre Bank abgeliefert hat. Die Exporteure können sich dabei der Vermittlung der örtlichen Reichsbankstellen bedienen. Die Devisenablieferungskontrolle hat das Recht, die eingereichten Nachweise nachprüfen zu lassen, bei der zuständigen Außenhandelsstelle oder der Reichsbankstelle. Zu diesem Zweck ist der Kontrollstelle durch Verfügung des Reichswirtschaftsministeriums das Recht zur Einsicht in die Korrespondenzen und Bücher übertragen worden.

Durch diese Devisenablieferungskontrolle der Reichsbank soll erreicht werden, daß die Exporteure den nach Ansicht der Außenhandelsstellen ablieferungsmöglichen Teil der Devisenbeträge tatsächlich abliefern. An der grundsätzlichen Freiheit des Devisenmarktes wird dadurch nichts geändert. Daß den Banken und Firmen eine nicht unbedeutliche Mehrarbeit daraus erwächst, ist unvermeidlich. Hat man sich aber einmal zur Zwangsablieferung der Devisen entschlossen, dann muß man auch diese Ablieferungskontrolle hinnehmen.

## Entschiedener Protest.

Gegen die Zerstörung der Deutschen Werke. Die Reichregierung hat in Paris eine Note überreichen lassen, in der mit Entschiedenheit gegen die irrsinnige Zerstörung



der Deutschen Werte Protest erhoben wird. In der Note heißt es u. a.:

„Die deutsche Regierung ist sich bewußt, daß sie kein Verschulden trifft, aus dem sich dieser plötzliche Stellungswechsel der Kommission erklären ließe. Alle Forderungen auf Herstellung, Umbau und Enttarnung von Spezialmaschinen für die Herstellung von Kriegsmaterial, auf Vernichtung von Boren und sonstigen Geräten, auf Umgestaltung ganzer Gebäude und einzelner Einrichtungen sind, so weitgehend sie auch waren, erfüllt worden, um den Betrieben ein für allemal den Charakter von „Secrets-outhaben“ zu nehmen. Werte von Millionen sind so vernichtet worden. Jede Gefahr einer Wiedervermittlung auf die Fabrikation von Kriegsmaterial ist damit beseitigt. Daß diese Beseitigung eine dauernde ist, bürgt nicht nur die rücksichtslos ausgeübte Kontrolle der Kommissionen — auch die deutsche Regierung und die Arbeiterklasse der Werte selbst stehen dafür ein.“

Die deutsche Regierung verkennt nicht, heißt es weiter, daß es die Aufgabe der Kontrollkommission ist, die Erfüllung der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages und die Durchführung des Beschlusses vom 10. November 1920 auf das Schärfe zu überwachen; sie hat sich in dieser Erkenntnis und um auch nur den Anschein der Obstruktion zu vermeiden, so mancher Maßnahme gefügt, deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit sie nicht erkennen konnte.

### Demokratie und Republik.

#### Der demokratische Reichsparteitag.

Auf dem Bremer Parteitag der demokratischen Partei kam es bereits an den ersten beiden Verhandlungstagen zu recht lebhaften Auseinandersetzungen über die Politik der Reichstagsfraktion, gegen die sich eine starke Opposition geltend machte. Der frühere Reichsminister Derenburg kritisierte sehr scharf die Zurückziehung der demokratischen Minister aus der Reichsregierung und sprach den Wunsch aus, daß Rathenau bald wieder in die Regierung eintreten solle. Als Hauptvortragender der Opposition traten die Abgeordneten Erkelenz, Schueier-Sachsen und Berndt-Stettin auf, die sich gegen eine ihnen zu weit gehende Orientierung der Partei nach rechts wandten. Die Abgg. Dr. Koch, Prof. Gerland und Conrad Haußmann verteidigten die offizielle Parteipolitik. Die Gegensätze wurden schließlich durch die Annahme folgender Entschlüsse, die ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Ansichten darstellte, überbrückt:

„Die Demokratische Partei ist als eine ausgesprochen republikanische Partei gegründet worden. Der Zweck ihrer Gründung und der Inhalt ihres Parteiprogramms sind die Sicherung einer nationalen und sozialen Politik auf dem Boden der Demokratie. Unter den gegenwärtigen deutschen parteipolitischen Verhältnissen ist eine Regierung auf möglichst breiter Grundlage zur Verwirklichung dieser Ziele notwendig. Der Parteitag begrüßt die Erklärung, die durch gründliche und offenherzige Aussprache erzielt worden ist, und spricht der Reichstagsfraktion das Vertrauen aus.“

Bei der sich anschließenden Vorstandswahl wurde der Abg. Senator Dr. Peterlen zum Parteivorstand wiedergewählt. Zum Vorsitzenden des Parteivorstandes wurde der Abg. Erkelenz gewählt.

#### Rathenau über das Wiesbadener Abkommen.

Der Debatte waren die üblichen Organisationsberichte vorangegangen. Von allgemeinerer politischer Bedeutung war das Referat des Ministers Rathenau, der in eingehenden Ausführungen das von ihm abgeschlossene Wiesbadener Abkommen verteidigte. Er meinte, es sei etwas Großes für uns im Urteile der Welt, wenn wir es in die Hand nehmen, Europa wieder zur Ordnung zu verhelfen. Das sei die Mission Deutschlands. Es stimme nicht, daß man England in dem Wiesbadener Abkommen verärgert, und es deshalb uns in Ober Schlesien im Stich gelassen habe. Wir werden auch mit anderen Staaten zu ähnlichen Verträgen kommen müssen, die nicht so schwer sein werden, weil es sich nicht um zerstörte Gebiete handelt. Die Kreditaktion der Industrie bedeutet eine große Opferwilligkeit, aber die Form ist zu bedauern. Bedingungslos hätte die Industrie ihre Hilfe geben sollen.

#### Ende der Bremer Tagung.

Auf dem letzten Verhandlungstage des demokratischen Parteitages beschloß man sich zunächst mit der Frage, an der nach längerer Debatte ein Antrag angenommen wurde, der die vermerkte parteipolitische Ausnutzung der Klagenfrage verurteilt, sich für die verfassungsmäßige Klage einsetzt und davor warnt, durch unaufrichtbares Streiten die Geschlossenheit der verfassungstreuen Parteien zu gefährden.

Eine weitere Entschliessung protestiert gegen die Entscheidung der Vorkonferenz über Oberschlesien, die eine unerträgliche Verletzung des Versailles-Vertrages bedeute und daher eine Revision erfordere, und eine dritte fordert die Festlegung eines Totengedenktages für die Opfer des Krieges.

Auf ein Referat des Handelskammerpräsidenten Hermann Meutlingen über „Demokratie und gewerblicher Mittelstand“ folgte eine längere Debatte über Schulfragen, zu denen Dr. Gertrud Bäumer, Pfarrer Voering und Reichsminister a. D. Dr. Koch referierten. Das Ergebnis der Aussprache war eine längere

Entschliessung, die sich für die nationale Einheitschule ausspricht. Die Entschliessung fordert die Reichstagsfraktion auf, auf die Umgestaltung des Entwurfs und auf seine baldige Verabschiedung hinzuwirken. Zur Lehrerbildungsfrage wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die den Abbau der bisherigen Lehrerbildungsanstalten und eine hochschulmäßige Vorbildung der Lehrer in Verbindung mit den bestehenden Hochschulen fordert. In einer weiteren Entschliessung wurde die Durchführung der Pflichtfortbildungsschule, gemeinsamer Unterbau der Elementar- und höheren Schulen, Maßnahmen gegen Heberfüllung der Klassen und Heberlastung der Lehrer und nach dem Einkommen abgestuftes Schulgeld verlangt. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die entschlossenes Eintreten für die körperliche Ausbildung fordert.

Letzter Punkt der Tagesordnung waren Fragen der Sozialpolitik, über die Verbandsvorsitzender Schneider („Arbeitsstelle und Sozialpolitik“), Gertrud Fischer und Gymnasialdirektor Kiedler („Lebensfragen der Beamtenenschaft“) Vorträge hielten. Die angenommenen Resolutionen fordern u. a. Förderung der beruflichen Fragen, Erhebung der Geld- durch Zuschläge und Lehrenten die Privatisierung der Post und Eisenbahnen ab.

Nach kurzen Dank- und Schlussworten schloß dann der Vorsitzende, Senator Dr. Peterlen, den Parteitag mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Vaterland und den dritten Parteitag der demokratischen Partei.

### Das alte Lied.

Es ist in Washington wieder das alte Lied wie bei allen vorhergehenden großen internationalen Konventionen: In einigen wenigen öffentlichen Sitzungen werden die schönsten Reden gesprochen, die von Friedensliebe, Völkerverständigung, Menschheitsverständnis überfließen, und unterdessen werden auf allerlei Hintertreppen, in geheimen Konventionen, heimlich und heimlich Abenden die tatsächlichen Absichten und Pläne der Diplomaten ausgeführt, werden Mäntel geschmeidigt, geheime Abmachungen getroffen, wird ein zäher, harter Kampf aller gegen alle geführt, bei dem es sich — um alles andere handelt, nur nicht um das, worüber man in der Öffentlichkeit so schöne Reden hält. Das alte Wort Talsperre gilt noch heute das die Sprache für den Diplomaten nur dazu da ist, um seine Gedanken zu verbergen.

Das Wort gilt, trotz der scheinbaren Offenheit, mit der gerade Amerika in Washington auftritt, ganz besonders gerade für die amerikanischen Vorkämpfer. Vor der Welt sagt man, man will aus allgemeiner Menschenliebe, um die Kriegsgefahr zu beseitigen und die Weltwirtschaft vor großen, unproduktiven, hemmenden Ausmaßen zu befreien, allgemeine Abrüstung, und macht sehr weitgehende Vorschläge, bei denen man selbst scheinbar mit gutem Beispiel vorangeht. Scheinbar, denn — von allem anderen abgesehen — Hughes, weiß ganz genau, daß diese Vorschläge nicht angenommen werden, dann aber kann er sagen: Seht, wir Amerikaner wollen den Frieden, aber die Engländer und die Japaner wollen ihn nicht. Und wenn es dann einmal, über kurz oder lang, zum Austrag des Konfliktes mit Japan



Warren Harding, Präsident d. Vereinigten Staaten.

kommt, dann hat Amerika sich vor der Welt eine großen moralischen Vorteil gesichert, denselben Vorteil, den sich anno 1914 die Ententemächte gegen Deutschland gesichert hatten und dessen große Wichtigkeit wir leider erst viel zu spät erkannten.

Aber die Japaner und die Engländer wissen ganz genau, woran sie sind, darum waren sie die ersten, die ihre „große Befriedigung“ und ihre „freundliche Zustimmung“ zu den Vorschlägen Hughes' recht laut und deutlich zu erkennen gaben. Unterdessen haben die geheimen Verhandlungen begonnen, in denen man sich zum Gegenstoß rüstet, indem man die Blüten des amerikanischen Projekts freilegt. England weiß darauf hin, daß in dem amerikanischen Projekt fast nur von Abrüstung der Großkampfschiffe gesprochen wird, die für die moderne Seekriegsführung aber außerordentlich wichtigen Unterseeboote fast gar keine Berücksichtigung finden. Von japanischer Seite wird gesagt, daß Japan nur auf die Pläne eingehen könne, wenn Amerika seine überaus starken und für Japan bedrohlichen Marinebesetzungen aufhebe. Beide Mächte beabsichtigen jedenfalls, ihre Zustimmung von gewissen Vorbehalten abhängig zu machen, und dann wird die ganze Abrüstungsfrage in einer Kommission begraben werden, wo ihr das übliche Schicksal bereitet werden wird. Die großen Worte werden verpuffen und die ihnen folgenden Taten werden, wenn es überhaupt zu positiven Ergebnissen kommt, in keinem Verhältnis zu ihnen stehen.

Die Washingtoner Konferenz wird sich aber, nachdem die Abrüstungsfrage einer Kommission übergeben worden ist, ihrem eigentlichen Hauptpunkt zuwenden, für den die „Weltabrüstung“ nur Namen und Hülle abgibt, nämlich der „Frage des fernern Ostens“, d. h. dem Machtstreit um die Vorherrschaft im Stillen Ozean und die Ausbeutung Chinas und Ostasiens.

Der Präsident der Konferenz in Washington.



Staatssekretär Charles Hughes, Leiter der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten.

### Deutsches Reich.

Reichsgesetze gegen den Lebensmittelwucher. Das Reichskabinett wird sich in nächster Zeit mit Vorlagen beschäftigen, die großzügige Maßnahmen gegen den Wucher mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln vorschlagen. Jede Preisfestsetzung, die nicht durch die Valuta und die höheren Spesen als berechtigt anerkannt wird, wird als Wucher unter hohe Strafen gestellt. Die Preisfestsetzungen sollen gemeinsam mit den zuständigen Behörden erfolgen.

Zur Verhinderung des Ausverkaufs Deutschlands. Zur Verhinderung der Entleerung der Ladengeschäfte von Gegenständen des täglichen Bedarfs durch reisende Ausländer auch im Innern des Reichsgebietes hat der Reichswirtschaftsminister zur Sicherung der Bedarfsdeckung der inländischen Bevölkerung ein allgemeines Verbot der Ausfuhr von Gegenständen des täglichen Bedarfs im Reiseverkehr erlassen. Die bisherigen Ausfuhr-Erleichterungen für den Reiseverkehr sind, soweit sie diesem Verbot widersprechen, aufgehoben. Ein umfangreicher Erlaß allgemeiner Ausfuhrverbote unterliegt zurzeit der Prüfung der zuständigen Stellen. Dem Erlaß solcher Verbote stand bisher die Haltung der Interalliierten Rheinlands-Kommission entgegen, welche ihre Ausdehnung auf das besetzte Gebiet ausschloß und sie damit zur Unwirksamkeit verurteilte.

Dreizehnfach wird der Eisenbahnverkehr verteuert sein gegenüber dem Friedenspreis, wenn die neuen Tarife bis zum 1. Februar 1922 verwirklicht worden sind. Dahin sind wir von 1914—1922 gekommen, während die alten Perzententarife seit 1848 fast unverändert bis 1914 bestanden hatten. Autoritäten haben sich in letzter Zeit dahin ausgesprochen, daß im Steuerwesen ganz neue Bahnen eingeschlagen werden müssen, daß es mit den einfachen Zuschlägen nicht getan ist. Denn der Zeitpunkt eines Verlangens ist voraussehen. Ebenso dürfte es bei den Verkehrsabgaben liegen, denn nichts wird besser, und die Belastung immer größer. Es muß ein Ausweg gesucht und gefunden werden.

Die neuen weitgehenden Erhöhungen der Postgebühren, die jetzt dem Reichsrate vorliegen, müssen weiter auch die Genehmigung des Reichstages erlangen. Die neuen Sätze dürften spätestens ab 1. Januar in Kraft treten. Auch die Fernsprechgelder sollen um 80 Prozent erhöht werden.

Die Reichsregierung hat dem Reichstag ein umfangreiches Weißbuch über das Saargebiet zugehen lassen, das den Titel trägt: „Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens und des Vertrages von Versailles.“

Dr. Beder, der bisherige preussische Kultusminister, tritt in seine frühere Stellung als Staatssekretär in demselben Ministerium zurück.

Am Sonntag begann in Berlin die zweite Reichstagung der nationalen Berufsverbände, des früheren Nationalverbandes deutscher Gewerkschaften.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Dresden am Sonntag wurde die bisherige sozialistische Mehrheit gebrochen. Die Bürgerlichen erhielten 134 000, die drei sozialistischen Parteien 124 000 Stimmen.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Leipzig wurden nach dem vorläufigen Ergebnis 167 000 Bürgerliche und 172 000 sozialistische Stimmen abgegeben.

### Ausland.

Die Besetzung des Burgenlandes durch Deutsch-Oesterreich mit Ausnahme von Ledenburg und Umgebung, wo die Abstimmung stattfinden wird, dürfte mit Rücksicht auf die Terrainschwierigkeiten sowie auf die mangelhaften Eisenbahnverhältnisse und das Schneewetter zirka eine Woche dauern. Nachdem das Protokoll von Venedig bestimmt, daß die Abstimmung in Ledenburg und Umgebung erst 8 Tage nach der Besetzung des Burgenlandes durch Oesterreich zu erfolgen habe, ist kaum anzunehmen, daß die Abstimmung in Ledenburg vor den ersten Tagen des Monats Dezember stattfinden wird. Nach erfolgter militärischer Besetzung des Burgenlandes wird die Zivilverwaltung im Burgenland eingegeführt werden, was jedoch frühestens in

sechs Wochen der Fall sein kann. Was die Abstimmung in Ledenburg und Umgebung anbetrifft, so hat man auf österreichischer Seite Hoffnung, daß die Abstimmung bei loyaler Durchführung und Schutz der freien Abstimmung durch die Generalkommission in Ledenburg zugunsten Oesterreichs ausfallen wird.

### Amerika.

Amerikas Goldproduktion. Die Goldproduktion in den Vereinigten Staaten für 1920 betrug 512 Millionen Dollar, also 9,1 Millionen Dollar weniger als im Jahre 1919. Die Höchstproduktion zeigte das Jahr 1915, wo sie 101 Millionen Dollar betrug. Der Rückgang der Produktion ist auf die höheren Produktionskosten zurückzuführen, wodurch die Ausbeutung von Gold für die verschiedenen Gesellschaften keinen Gewinn mehr brachte.

Hardings Friedensproklamation. Aus Neunork kommt die Meldung, daß Präsident Harding Montag um 4 Uhr nachmittags die offizielle Proklamation unterzeichnet hat, durch welche der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland für beendet erklärt wird.

### Japan.

Der Nachfolger Haras. Takahashi ist jetzt vom Kaiser mit der Kabinettsbildung betraut worden und hat den Auftrag angenommen. Das Kabinett wird wahrscheinlich unverändert bleiben und die auswärtige Politik Haras weiter verfolgen.

Der ungarische Ministerpräsident Bethlen gab dem Reichsverweser die Demission der Regierung bekannt. Der Reichsverweser behielt sich die Entscheidung vor und ersuchte die Regierung, die Geschäfte weiterzuführen.

Der Generalkrieg in Rom ist beendet, die Eisenbahnen jedoch führen ihn als Lohnstreik fort. Während der Unruhezeit gab es sieben Tote.

Die sowjet-ukrainische Regierung hat den Kriegszustand über die ganze Ukraine und den Belagerungszustand über die Stadt Kiow verkündet.

Uster hat sich in seiner offiziellen Antwort an die englische Regierung geweigert, auf der Basis der Uebereinkunft, die zwischen Sinesien und England getroffen ist, zu verhandeln.

Der polnische Ministerrat hat einem Gesetzentwurf für die Besteuerung der Kriegsgewinne zugestimmt.

Die wöchentliche Statistik für Arbeitslosigkeit in England bringt eine Zunahme von 11 000 Arbeitslosen.

### Heimliches.

#### Nastätten, 18. November 1921.

Goldene Hochzeit. Dieses Fest begeht am Montag, den 21. ds. Mts., im Kreise von 6 Kindern und 32 Enkeln, der pensionierte Justizwachmeister Jakob Sabel mit seiner Ehefrau Annemarie geb. Schab. Das noch rüstige Ehepaar ist 74 bzw. 73 Jahre alt.

Viel Worte über das Geld unserer Valuta sind nicht nötig; es genügt die Feststellung, daß in dieser Woche für ein Zwanzigmarkstück von der Reichsbank 850 Mark gezahlt werden. Den wirklichen Wert unseres Papiergeldes mag sich darnach jeder selbst berechnen.

Teuerung und Niedergang. Die Teuerung hat in letzter Zeit immer größeren Umfang angenommen und ständig höhere Preise hervorgerufen. Man kommt so weit, sich über nichts mehr zu wundern. Erstaunlich wäre höchstens, auf einem Gebiet des Warenumsatzes einmal von einem Preisrückgang zu hören. Es scheint jedoch, daß wir dies nicht mehr erleben oder kennen lernen sollen. Das kaufende Publikum kauft und kauft — so lange, bis die erschöpfte Reichsmark am Ende ist. Der äußerste Tiefstand der Mark ist gegeben. Die hundertste Papiermilliarde ist erreicht und die Notenpresse geht ihren ungeführten Gang. Wann und wie das Ende dieses Systems kommen wird, das muß die Zukunft lehren. Was die nächsten Auswirkungen angeht, so sind die ersten Folgen die Schwankungen in unserem fein verzweigten Wirtschaftsleben und der allgemeine Anstieg aller Warenbestände, die dem kaufenden Publikum nur greifbar sind. Ist dieser Anstieg vorbei, unterliegt keinem Zweifel, daß die zur Neufabrikation notwendigen Rohstoffe usw. infolge der Währungsverschlechterung empfindlich höhere Preise bedingen müssen und daß durch diese erneute Teuerung die breiten Volksschichten empfindlich berührt werden. Man denke hierbei nur mal an einen Artikel, der ständig und überall gebraucht wird — es ist die Margarine. Die Rohstoffe zur Verarbeitung werden in der Hauptsache aus dem Ausland bezogen; in Anbetracht unserer schlechten Valuta konnten deshalb die Verkaufspreise für Margarine sprunghaft in die Höhe gehen. — Das Gegenteil zu den enormen Preissteigerungen in unserem Lande finden wir bei den überseeischen Staaten, deren Erzeugnisse unter einer starken Entwertung leiden; an der Spitze steht Amerika, dessen Ausfuhr durch die bekannte Dollarsteigerung stark erschwert wird. So erklärt es sich, daß für beträchtliche Getreidelieferungen nach Europa die Abnehmer fehlen. Auch hier ist also der Schlußpunkt die Regeilung der Zahlungsschwierigkeiten. Die neuerliche Entwertung des Marktkurses kann wohl als der Schlußpunkt beim Einfuhrgeschäft und dessen Zusammenbruch angesehen werden. Brotgetreide und Futtermittel des Inlands sind stärker für unsere großen Versorgungsgebiete heranzuziehen und er



Schweren die ohnehin schon schwierigen Verhältnisse in noch weiterem Maße. Auch die Einfuhr einer Menge sonstiger Bedarfsartikel, die wir unbedingt brauchen, darf nicht außer acht gelassen werden.

Dauernd höhere Reparationskosten! 1918 hat das Reich das Gut Schwall, das engl. Eigentum, beschlagnahmt. Wie wir erfahren, werden jetzt als Schadenersatzansprüche annähernd 225 000 M. gefordert.

Delsberg, 18. Nov. Der hiesige Sportverein beabsichtigt am 8. Januar l. J. einen Unterhaltungsabend mit Ball zu veranstalten.

Dogheim (bei Wiesbaden), 17. Nov. In der dem Bahnhof Dogheim gegenüber gelegenen Delfabrik ex pl o d i e r t e n 30 000 L i t e r D e n z i n, die dort im Keller in Tanks lagerten. Die Folgen waren furchtbar, und das große, erst vor zwei Jahren aus Beton, Eisen und Steinen erbaute Fabrikgebäude ist vollständig zerstört.

Wiesbaden, 18. Nov. In einem hiesigen Hotel wurden einer Dame am Montag nachmittag für eine halbe Million Juwelen gestohlen.

Mainz, 17. Nov. Das Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein“ hat in der vergangenen Nacht eine verhängnisvolle Bestätigung erfahren. Die Mainzer Industrie ist von zwei großen Bränden heimgesucht worden, die durch ihre Ausdehnung und Umfang außerordentlichen Schaden anrichteten.

Frankfurt, 17. Nov. Der seit 1915 schwebende Prozeß der Stadtgemeinde Frankfurt gegen die Kirchengemeinde des Stadtteils Bornheim, der die Unterhaltungspflicht der kirchlichen Gebäude zum Klagegegenstand hatte, ist vom Reichsgericht endgültig zu Gunsten der Stadtgemeinde Frankfurt entschieden worden.

Vermischtes.

Ein Walfisch in der Elbe. In der Elbe ist ein Walfisch gefangen worden. Seit einigen Tagen bemerkten Fischer einen ungeheuren, großen Fisch und vermuteten, daß durch den letzten Sturm ein Walfisch in die Elbe verschlagen worden sei.

Verhaftung einer großen Fälschmünzergarde. Schon seit längerer Zeit tauchten in den verschiedensten deutschen Städten in großem Umfange falsche holländische Guldennoten auf, zunächst 25-Gulden-Noten, dann besonders die 60-Gulden-Noten.

Der Hauptgewinn war in die Taschen eines Kaufmanns Pongener und des Grüner geflossen. Insgesamt wurden 14 Personen festgenommen, die Platten und andere Geräte beschlagnahmt.

100 000 M. Abfindung für den 188. Innerbürgermeister. Dem zweiten Bürgermeister Most in 1881 in der Vorwürf gemacht worden, sich am Rapp-Busch beteiligt und dadurch sich als Bürgermeister der Stadt für immer unmöglich gemacht zu haben.

Das große Los. In der Schlussziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen 2 Gewinne zu 1000 M. und die Prämien zu je 750 000 M. auf Nr. 220 344.

Niesige Spritschmuggelien aus dem Hamburger Freihafen. Die Hamburger Polizei ist riesigen Spritschmuggelien aus dem Freihafen auf die Spur gekommen. Nach den bisherigen Schätzungen ist die Zollbehörde durch vier Banden, die 150 000 Liter Spirit über die Zollgrenze bringen konnten, bereits um mindestens 6 Millionen Mark geschädigt worden.

Milliardenschmuggel österreichischer Banbeamten. Die österreichischen Finanzbehörden führen eine Untersuchung gegen drei Beamte der österreichisch-ungarischen Bank, die im Verdacht stehen, auf einer Dienstreife nach Holland versucht zu haben, einen Milliarden-Schmuggel durchzuführen.

Ein Schloß vollkommen niedergebrannt. In Vern bei Eggenfelden brach in dem Schloße des Barons Cloien ein Brand aus, der das ganze Schloßgebäude vernichtete.

Starke Schneefälle in Amerika. In den Vereinigten Staaten ist der erste Schneefall mit ungewöhnlicher Heftigkeit eingetreten. Bei Clowersville im Staate New York fuhr ein Auto, das sich infolge des Schnees nicht bremsen ließ, mit voller Gewalt in die Landpostkutsche und tötete eine Anzahl Insassen.

Die Weihnachtsgeschenke, über die man sich wieder einmal den Kopf zerbrechen muß, um das zu kaufen, was den Beschenkten erfreut, könnte man schlechthin einteilen in praktische und unpraktische. Man spricht jedoch nur von den praktischen, beim Winkeln und beim Kaufen. Niemand wird sich einen unpraktischen Gegenstand wünschen, niemand im Geschäft einen solchen fordern.

brauchgegenstände nicht als richtige Geschenke anseht. Der Spender kann diese Anschauung gefasst haben und hat ihr vielleicht Rechnung tragen wollen. Er war nur im Zweifel, welcher unpraktische Gegenstand willkommen sein würde, und wählte darum lieber einen praktischen, als das kleinere von zwei Uebeln.

Die Abschaffung des Trinkgeldes und seinen Ersatz durch einen zehnprozentigen Aufschlag zur Beche bedeutet die Erlösung des langen Kellnerstreiks in Berlin. In den Mittel- und Kleinstädten war man in dieser Richtung schon länger vorgegangen, nur daß in kleineren Orten statt der 10 Prozent 5 Prozent gesetzt wurden.

Der freie Handel. Mit Unrecht wird dem freien Handel der Vorwurf gemacht, daß er nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht für billigere Preise gesorgt habe. Das ist ebenso unbillig, wie das Verlangen nach Wiedereinführung der Zwangswirtschaft unklug ist.

Ueber nachlässige Brief-Ausschriften wird Klage geführt, weil sie erhebliche Verpätungen im Eintreffen der Postsendungen veranlassen. Es handelt sich meist um Städte und Ortschaften mit gleichem Namen, deren Zahl in Deutschland sehr erheblich größer ist, als viele glauben.

„Heldinnen“. Die Kaiserin Rita ist nicht die erste Frau, die es versucht hat, durch persönliches Eintreten einen Thron zu gewinnen oder ihn zu retten. Die vor kurzem verstorbene Königin Maria von Neapel, eine bayerische Prinzessin, hat es mit mehr Mut, als ihr Mann, Franz II. von Neapel, 1860 in der Festung Gaeta unternommen, durch wirklich tatkräftigen Widerstand diese Festung und damit ihr Königreich vor den italienischen Truppen zu retten.

Sonntagsworte.

Im Herbst das letzte Blatt fällt leicht herab vom Baum, Es kommt der Wind, entfährt es weif und matt, Wer weiß wohin im Raume? — Sag, bist auch du bereit, Wenn Flüsterstimmen rufen, Zu geh'n im Herbstkleid durchs Tor der Ewigkeit

Gerichtliches.

Studentenmensur mit tödlichem Ausgang. Vor dem Schwurgericht in Ludolstadt hatte sich der Student Karl Walter aus Jenawegen Zweikampfes mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Walter ist Angehöriger der Verbindung „Agronomia“ und hatte vor einem Jahre mit dem „Arminen“ Wissens eine Bestimmungsensur in Vöstdt ausgetragen. Hierbei erlitt Wissens einen Hieb auf die Schädeldecke. Er mußte nach einigen Tagen die Klinik aufsuchen, wo er operiert wurde und starb. Bei der Operation wurde festgestellt, daß die Schädeldecke des Verletzten außerordentlich schwach und daher gesprungen war. Nach Aussage der Sachverständigen ist die Todesursache in Infektion der Wunde und Gehirnkontusion anzusehen. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht hatten, wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt.

Handel und Verkehr.

Kartoffelkrieg in Pommern. In letzter Zeit gehen die Behörden in Pommern nicht nur gegen die wilden Kartoffelhändler, sondern auch gegen den legitimen Handel mit Schärfe vor. Wiederholt sind ganze Wagenladungen Kartoffeln beschlagnahmt und zum Preise von 45 Mark für den Zentner an die Bevölkerung verkauft worden. Mehrere Händler sind wegen Wuchers und Preistreiberei angezeigt worden. Der Generalarzt beim Landespolicieamt vertritt den Standpunkt, daß ein Erzeugerpreis von 50 Mark für den Zentner angemessen ist und daß das Vereinhären eines höheren Preises sowohl für den Landwirt, als auch für den betreffenden Händler Preistreiberei im Sinne der Wucherverordnung vom Jahre 1918 ist. Demgegenüber vertreten die Händler den Standpunkt, daß lediglich Angebot und Nachfrage den Preis regulieren. Verhandlungen mit den Behörden sind eingeleitet. Sollten diese nicht zu einer Einigung führen, dürften die Kartoffelhändler den Handel ganz einstellen, da für einen Preis von 50 Mark keine Kartoffeln vom Erzeuger zu haben seien. In Hinterpommern sind schon in letzter Zeit fast gar keine Kartoffeln mehr verladen worden, da auch die Landwirte erst die gerichtliche Klärung der Angelegenheit abwarten wollen, welcher Preis als angemessen zu gelten hat.

Fast 120 000 Kraftfahrzeuge in Deutschland. Wie der deutsche „Reichsanzeiger“ mitteilt, gab es am 1. Juli dieses Jahres im Deutschen Reich fast 120 000 Kraftfahrzeuge, genau 119 215. Auf die einzelnen verteilten sich diese wie folgt: Kraftwagen 26 729, Kraftwagen für Verkehrsvermittlung 60 966, Kraftfahrzeuge 30 424, Kraftwagen für sonstige Zwecke 19 100. Diese Zahlen bedeuten daher bei den Kraftwagen eine Zunahme von 2 v. H., bei den Personenkraftwagen eine solche von 13 v. H., und bei den Kraftfahrzeugen gar eine solche von 237 v. H. gegen den Stand am 1. Januar 1914. Unter Berücksichtigung der Bevölkerungsziffer ergibt sich, daß auf jeden 512. Einwohner ein Kraftfahrzeug kommt.

Portoerhöhung für Auslandspakete. Die anhaltende Verschlechterung des Marktlurses zwingt die Postverwaltung, vom 15. November an die Gewichts- und Versicherungsgebühren im Auslandspaketverkehr wieder zu erhöhen und nach dem Verhältnis von 1 Goldfranken = 48 Mark (gegenwärtig 20 Mark) zu erheben. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch für die Wertangabe auf Briefen und Kästchen mit Wertangabe und auf Paketen nach dem Ausland maßgebend. Ueber die Einzelheiten ertheilen die Postämter Auskunft.

Auch die Fischpreise steigen. Kohlenknappheit, die viele Fischdampfer zum Aufhören zwingt, die Folgen der verschiedenen Streiks, immer wiederholte schwere Stürme auf See, daneben auch starker Ankauf von Ausländern wirken — wie aus Hamburg gemeldet wird — zusammen hin, daß die Seefische gegenwärtig ungeheurer Knapp und dementsprechend teuer sind. Auf dem Altonaer Fischmarkt kam Schellfisch bis auf 27 Mark das Pfund, Seehecht auf 19,50, Schollen auf 25, Seesungen sogar bis auf 47 Mark. Die meisten kleineren Fischhändler, die erschienen waren, bekamen überhaupt keine Ware.

Der Stand der Mark. Es folgten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

Table with 4 columns: Currency, Amount, and two other columns. Rows include 100 holl. Gulden, 100 belg. Franken, 100 dänische Kronen, etc.

Advertisement for Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essenz. Includes text: „Ergiebig, gesund, fein von Geschmack und dabei doch so wohlfeil...“ and an illustration of a person.



# Reichsgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.

81 (Nachdruck verboten.)

Frau von Herbed setzte sich neben sie auf das Sofa. Sie hatte ihre Verlegenheit und Entrüstung von vornhin tapfer niedergekämpft und bemächtigte sich sofort der Konversation, da Jutta schweigend und stichlich verstimmt einzog und allein damit beschäftigt schien, die Duzantenglieder ihres Buketts zu zählen. Sie sprach von dem großen Wasser draußen, von der Möglichkeit einer Ueberfluthung, von ihrer Angst, daß das Wasser bis an die Treppe des weißen Schlosses steigen könne, aber mit keinem Wort von den bedrängten Lehnhütten des Dorfes.

Der Hüttenmeister ließ sie eine Zeitlang gewähren — bis sie hörte er gar nicht, was sie plauderte — sein Blick haften fest an dem Gesicht seiner Braut — einmal mußten sich doch diese gesenkten Wimpern heben. „Ich bin sehr neugierig, das Rotturno von Chopin von dir zu hören, Jutta,“ sagte er plötzlich mit seiner feinen, wohlklingenden Stimme mitten in eine stehende Phrase der Gouvernante hinein.

„Begrüßlicherweise nicht hier, wo du kein eigenes Instrument hast!“ fuhr er gelassen fort. „Wir gehen ins Pfarrhaus.“

„Ins Pfarrhaus?“ rief Frau von Herbed und schlug die Hände zusammen. „Um Himmels willen, wie kommen Sie denn auf diese Idee, bester Herr Hüttenmeister? Ins Pfarrhaus kann Fräulein von Hüttenmeister doch unmöglich gehen — sie ist ja mit den Leuten total zerfallen!“

„Das höre ich zum erstenmal,“ sagte der junge Mann. „Wie zerfallen, weil deine angegriffenen Nerven den Kinderlärm nicht ertragen konnten?“ wandte er sich an Jutta.

„Nun ja, das war der hauptsächlichste Grund,“ entgegnete sie trozig. „Ich schaudere noch in der Erinnerung an diese Linchen, Münzen, Karlsen und Frischen mit ihren nägelbeschlagenen Schuhen und ihren ohrenbetäubenden Stimmen — mein nervöses Kopfschmerz ist eine Errungenschaft aus jener entsetzlichen Zeit. . . Weiter aber — ich sehe nicht ein, weshalb ich dir länger verschweigen soll — habe ich einen unsäglichen Widerwillen gegen die Pfarrerin selbst. Diese grobe, hausbackene Person steckt voll maßloser Herrschsucht, und ich fühle selbstverständlich nicht die mindeste Lust, mich unter ein Kommando zu stellen, das mich durchaus Wesen und Stochtopf aufnötigen und alle höheren Interessen in mir ersticken will.“

Sie sank wieder zurück und ließ die Lider wieder über die Augen fallen. Die dunkle Lodenstut breitete sich über das Polster, und das Gesicht mit den energisch geschlossenen Lippen hatte etwas Spöngartiges.

„Das ist ein hartes und — sehr vor-

schnelles Urteil, Jutta,“ sagte der Hüttenmeister unwillig. „Ich stelle die Pfarrerin sehr hoch, und ich nicht allein — sie wird geliebt und geehrt in der ganzen Umgegend.“ „Ach, mein Gott, was wissen denn diese Bauern!“ warf Frau von Herbed achselzuckend ein.

„Jutta, ich muß dich dringend bitten, jenen vortrefflichen Frauencharakter ernstlicher zu prüfen!“ fuhr er fort, ohne den impertinenten Einwurf der Gouvernante zu beachten. „Umso mehr, als du künftig auf dem einsamen Hüttenwerk beinahe nur mit ihr Verkehr haben wirst.“

Jutta senkte lautlos den Kopf und Frau von Herbed räusperte sich, während sie sich alle erdenkliche Mühe gab, die Ecken ihres Taschentuches glatt zu zupfen.

„Und nun erlaubst du mir, daß ich dir Gut und Mantel hole, nicht wahr?“ fuhr der Hüttenmeister sich erhebend fort. „Die Luft draußen ist kühl.“

„Und die Wege schwimmen,“ ergänzte die Gouvernante trocken. „Herr Hüttenmeister, ich begreife Sie wirklich nicht. Wollen Sie Fräulein v. Hüttenmeister um jeden Preis krank machen. . . Ich hätte sie ängstlich vor jedem Zugluftchen, und nun soll sie sich unvorsichtigerweise durchaus nasse Füße holen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber das gebe ich nun und nimmermehr zu.“

Die leutselige gnädige Frau fiel ein wenig aus ihrer Rolle — ein kalter, lauernder Blick fuhr blitzschnell über den Hüttenmeister hin; diejer eine Blick aber belehrte sie plötzlich, daß der für so simpel gehaltene, wortfarge Mann nicht im geringsten mit sich spaßen lasse.

„Der Waldweg, auf dem meine Braut mir oft entgegen gegangen ist, war fast immer bodenlos — meinst du nicht, Jutta?“ fragte er lächelnd.

Ein feindseliger Ausdruck erschien auf dem Gesicht der jungen Dame. . . Was brauchte denn Frau von Herbed zu wissen, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo sie in fieberhafter Ungeduld und Sehnsucht, durch Wind und Wetter, dem Geliebten entgegen gegangen war?

Sie beantwortete die Frage nicht. „Das ist ein Streit um des Kaisers Bart,“ sagte sie in schneidendem Tone. „Ich gehe eben entschieden heute nicht aus, am allerwenigsten aber ins Pfarrhaus! Das erkläre ich dir hiermit unumwunden, Theobald, nie und nimmer betrete ich diese Schwelle wieder.“

Der Hüttenmeister schweig einen Augenblick. Er stand noch und stützte die Hand auf die Stuhllehne — seine über der Nasenwurzel zusammengepressten dunklen Augenbrauen, die das schöne Gesicht so schweremütig machten, runzelten sich finster.

„In drei Wochen kehrt die kleine Gräfin Sturm nach A. zurück?“ fragte er, aber mit sehr viel Bestimmtheit und Nachdruck, die etne falsche, verneinende oder ausweichende Antwort unmöglich machten.

Die Damen sahen ihn bestürzt an, allein keine Widerspruch.

„Darf ich fragen, Jutta, wo du zu bleiben gedienst, wenn das weiße Schloß leer und verlassen ist?“ fragte er weiter. „Bis zu dem Zeitpunkt, da ich als dein einziger Beschützer auftreten und dich im eigenen Hause haben und hegen darf,“ sagte er — seine Stimme verflüchtete sich und bebte, und ein Strahl heimlichen, unsäglichen Glüdes brach aus seinen Augen — „bis zu dem Zeitpunkt gibt es keinen anderen anständigen Aufenthalt für dich als eben das Pfarrhaus.“

„Mein Gott, wie du doch alles gleich so tragisch nimmst,“ entgegnete sie verbrießlich. „Du kannst doch unmöglich verlangen, daß ich eine Hymne zur Ehre des Hauses anstimme, in dem ich mich namenlos elend und verlassen gefühlt habe?“ fuhr sie fort. „Aber ich bitte dich, Theobald, siehe nicht so ernstlich entschlossen dort! Wußt es denn immer heißen: Entweder oder?“

Sie deutete mit der Hand auf den Stuhl. „Komm, setz dich noch einen Augenblick,“ forderte sie ihn fast zutraulich auf. Ein Lächeln irzte um ihre Lippen, ein flüchtiges, lächles Lächeln — aber es war für heute das erste und einzige — es hatte etwas Verjöhnliches für den jungen Mann. Er schloß sich.

„Ich weiß einen Ausweg —“ hob sie an. Frau von Herbed, die sich nach ihrer erhabenen Rede wieder in die Sojacecke hatte fallen lassen, legte hastig ihre Hand auf den Arm des jungen Mädchens.

„Nicht jetzt, meine Liebe,“ warnte sie mit bedeutungsvollem Blick. „Der Herr Hüttenmeister scheint mir durchaus nicht in der Stimmung, die an sich so harmlose Sache auch harmlos anzusehen.“

„Aber, mein Gott, einmal muß es ja doch gesagt werden,“ rief Jutta ärgerlich. „Theobald, ich habe einen Vorschlag, Plan, oder — nenne es, wie du willst — die Vorschläge schienen heute in der Luft des weißen Schlosses zu liegen — mit einem Wort: die Fürstin von A. will mich als Hofdame annehmen.“

Da war ja der Moment, wo sich die Jungen lösten, wo es verhängnisvoll knisterte und knisterte über dem Haupt eines verratenen Menschen — er hatte je selbst mit seinem ersten Wort an dem schwebenden Unheil gerührt.

„Weiß die Fürstin, daß du verlobt bist?“ fragte er tonlos, den erloschenen Blick auf seine Braut richtend.

„Bis jetzt noch nicht. . .“ „Du siehst bereits in Beziehung zu dem A. sehen Hofe?“ begann der Hüttenmeister — eine entscheidene Frage, der man aber das Herzklöpfen angstvoller Spannung anhören konnte.

„Ja,“ entgegnete die junge Dame. Sie streifte mit den Händen über ihre knisternde Seidenrobe. „Diesen Stoff hat mir die Fürstin geschickt, und außerdem eine große Kiste voll der feinsten fertigen Leibwäsche. Schale.

Epheu usw., mein Ankleidezimmer steht aus wie ein Wasar. . . Die — Fürstin kennt meine finanzielle Lage, und es ist ihr wegen nicht standesgemäß nach A. komme.“

Dies alles sagte sie leichthin, als etwas Selbstverständliches, während der Hüttenmeister, sprachlos vor schredenovoller Ueber-raschung, förmlich zurücksamelte. Aber jetzt brach auch bei diesem Manne der weissen Gesicht und Wählung ein heiliger Born, ein schmerzlicher Ingrimm durch.

„Jutta, du hast es gewagt, eine so erbärmliche Komödie mit mir zu spielen!“ stieg er erbittert hervor.

Sie maß ihn mit einem stolzen Blick vom Kopf bis zu den Füßen. „Ich glaube gar, du willst mich beleidigen!“ sagte sie lakischelnd, aber ihre Augen flimmerten in unheimlichem Glanze. „Hüte dich, Theobald, ich bin nicht mehr das unwissende Kind, das sich einst willenlos von dir und — einer verbitternden Mutter hat regieren lassen!“

Er starrte, wie aufgeschreckt, einen Augenblick in das dämonisch schöne Mädchen-gesicht — dann strich er sich tief aufseufzend mit der Hand über die Stirne.

„Ja, du hast recht — und ich bin blind gewesen!“ murmelte er. „Du bist nicht mehr das Kind, das sich einst freiwillig an mein Herz legte und mir, dem Verzagten, sagte: Dich habe ich lieb — ach, so lieb!“ — Er biß die Zähne zusammen.

„Ich begreife nicht,“ stieß Jutta mit kühnem Blick hervor. „Wie du dazu kommst, mich in so abgeschmackter Weise an meine Pflicht zu erinnern! — Verweise mir, daß ich sie verletzt habe!“

„Sogleich, Jutta! — Es gibt keinen Ausweg vom Fürstehof in das Hüttenhaus.“

„Das sagst du — nicht ich!“ „Ja, das sage ich! . . . Und wenn du wirklich zu mir zurückkehrtest — ich ver-schloße mein Haus vor dir. Ich will keine Frau, die Hofluft geatmet hat. Ich will eine ursprüngliche, unberührte Seele neben mir, wie ich sie einst im Waldhause gefunden.“

Oh, ich bin ein Tor gewesen, ein Wortbrüchiger der alten, blinden Frau gegenüber! Nicht eine Stunde durfte ich dich im weißen Schloße allein lassen! Du bist schon vergiftet! — Der Flunder, mit dem du dich so wohlgefällig behängst — er zeigte auf das strahlende Kleid — „hat auch den Tau von deiner Seele gestreift.“

Das war eine tiefeinschneidende Beurteilung, und der sie ernst zurend aus-sprach, trug den ganzen Glanz eigener stedenloser Seelenreinheit auf der Stirne.

„Jutta, lehre um!“ fuhr der Hüttenmeister in bebendem Tone fort, während er beschwörend die Linke der jungen Dame ergriff und an sich heranzog.

„Um keinen Preis — ich werde mich nicht so lächerlich machen!“

Er ließ ihre kleine, kalte, sich unwillkürlich krümmende Hand sinken.

(Fortsetzung folgt.)

**Danksagung.**

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während dem Kranksein und beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

**Sabina Strobel**  
geb. Müller

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders gedankt sei Herrn Pfarrer Koohem für die erhebend-tröstende Grabrede, sowie den zahlreichen Kranzspendern.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Nastätten, den 16. November 1921.

**Vorschuß- und Credit-Verein zu Nastätten.**

Diesem Mitglieder, welche die erhöhten Geschäftsguthaben mit 300 Mark vor Jahresabschluss einzahlen, treten mit dem 1. Januar 1922 in den Genuß der Dividende für das Jahr 1922.

**Pferdezuchtverein Kreis St. Goarshausen. Bekanntmachung.**

Am Sonntag, den 20. November 1921, nachmittags 2 Uhr, findet in Himmighofen, Gattwirtschaft von Woell eine

**Hauptversammlung**

des Pferdezuchtvereins Kreis St. Goarshausen statt.

Die Herren Mitglieder und sämtliche Pferdezüchter des Kreises werden zu dieser Versammlung hiermit eingeladen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Die Herren Bürgermeister der Landgemeinden bitten wir, die Interessenten in ordnungsgemäßer Weise auf die Versammlung hinzuweisen.

St. Goarshausen, den 14. November 1921.

**Der Vorsitzende:** Niewöhner, Landrat.

**Tagesordnung:**

1. Uebernahme von Anteilscheinen für die neugebildete Pflanzhaltungsgenossenschaft im Regierungsbezirk Wiesbaden;
2. Prämierung der Pflanzhaltung;
3. Fohlenmärkte, Schauen und Verteilung der Züchterhaltungsprämien;
4. Rörungen für das Nassauische Stammbuch;
5. Erhebung der Beiträge;
6. Vortrag „Wochenständigkeit in der Pferdezucht“, Referent Herr Lehranstaltsdirektor Schmitt, Landwirtschaftsschule Nastätten.

**Kräftig. Mädchen**

(15 Jahre alt) sucht Stellung. Eintritt kann sofort erfolgen. Näheres zu erfahren bei

**Peter Werner,**  
Nämerstr. 25.

Es können noch eine Anzahl

**Arbeiter und Arbeiterinnen**

im Alter von 14 bis 16 Jahren als Lehrlinge in unsere Fabrik eingestellt werden.

**Kampff & Spindler**  
Seidenstoff-Fabrik  
Nastätten.

**Banille-Stangen**  
**Banille-Zucker**  
gemahlene Nüssen  
gemahlener Zimmt  
gemahlenes Anis  
geraspelte Kokosnuß  
gereinigte Korinthen  
gereinigte Rosinen  
Detters Badpulver  
Konjekt-Salz

empfiehlt

**Konditorei Adtermann,**  
Nastätten — Telefon 78.

**Stoff-Farben**

in allen Tönen

empfiehlt

**Amis-Apotheke Nastätten.**

**Puppen-Perücken**

für Weihnachten  
sowie alle anderen.

**Haar-Arbeiten**

auch aus ausgekämmten Haaren werden gut und billig angefertigt im

**Friseurgeschäft Anton Kern**  
Nastätten : Hauptstraße.

Unserem lieben Kameraden Jakob Sabel und seiner Ehegattin

**Die herzlichsten Glückwünsche**

zur goldenen Hochzeitsfeier.

**Kriegerverein „Germania“.**

Für rauhe auferissene Haut empfehle ich prima

**Kautcreme**

Kaloderma, Mousoncreme, Capta-Gora-Creme u. s. w.

Damen- und Herrenfriseurgeschäft

**Albert Spriestersbach**  
Nastätten (a. d. v. Kirche).

**la. Leberthran**

Leberthran-Emulsion

empfiehlt

**Amis-Apotheke Nastätten.**

**Wagen-, Leder-, Maschinenfette**

**Maschinen-, Motoren-, Cylinderöle, Centrifugenöle, Carbolineum**

(garantierte Friedensqualitäten) empfehlen

**Gebr. Hiestand**  
Del- und Fettgroßhandlung  
Gohrim i. Ts., Telefon 110.

Niederlage für Mehlen u. Umgebung bei

**David Groß,** Mehlen, Hundsgasse.

**Einkauf-Körbe**

empfiehlt in großer Auswahl

**R. Hübel : Nastätten**  
(an der evangel. Kirche).

**Steckenpferd-Seife**

die beste Lillienmilchseife für zarte weisse Haut und blendend schön. Ferner macht

„Dada-Cream“  
rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Überall zu haben.

Unserem alten treuen Wilhelm

**herzlichste Gratulation**

zu seinem 27. Weigensfest.

Klub der Unfruchtbaren  
(gegründet im Jahre des Erbden 1919).

**Gruben-Sand**

besser als Rheinsand zum Verputzen von Gebäuden in jeder Menge.

**Gruben-Ries**

grob und fein für Wegebau franco Lieferung zu haben bei

**Geinrich Meyer,** Vierschied.  
Telefonische Bestellungen bevorzugt  
Telefon Nr. 23.

**Dass wir Persil jetzt wieder kriegen**  
**Macht uns den Waschtage zum Vergnügen**



Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust; im Nu ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem Rosen gebleicht. Dabei große Ersparnis an Arbeit, Zeit, Seife und Kohlen.

**PERSIL**

ist das beste selbsttätige **Waschmittel!** Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

**Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.**

Ich zahle die höchsten Tagespreise für Lumpen, gestricke wollene Lumpen, Wolle und Neutuch-Abfälle, sowie Alt-Papier und Knochen.

**G. Mannheimer,**  
Nastätten.

**la. Batterien**

empfiehlt

**Müllersche Buchhandlung**  
Nastätten : Bahnhofsstraße.